

Gutes Miteinander

Vertrauen schaffen für eine respektvolle Atmosphäre

Wo wir uns sicher aufgehoben und wertgeschätzt fühlen, entwickeln wir Vertrauen. Dies ist die Basis für eine gelingende Beziehung. Wenn dies innerhalb einer Klassengemeinschaft erreicht ist, ist viel geschafft – auch im Konfliktfall. Ein solches Vertrauensverhältnis entsteht nicht von selbst und vor allem nicht ohne die entsprechende Haltung der Lehrkräfte, ist aber ein Gewinn auf unterschiedlichsten Ebenen.

Beziehungen innerhalb einer Klasse sind oft Veränderungen unterworfen, die völlig neue Konstellationen entstehen lassen, darum ist eine gute Basis von großer Bedeutung

Wie kann es einer Klassenlehrkraft gelingen, ihre Schülerinnen und Schüler dabei zu unterstützen, Wertschätzung, Sensibilität und Achtsamkeit füreinander zu entwickeln? Wie lässt sich in der Klasse eine Beziehungs- und Beteiligungskultur aufbauen? Wie kann die Klassenlehrkraft ihre Kinder und Jugendlichen dabei begleiten, ein realistisches Selbstbild zu entwickeln und einen konstruktiven sozialen Umgang miteinander zu fördern? Welche Probleme und Anliegen von Schülerinnen und Schülern gehören zum Aufgabengebiet von Klassenlehrkräften?

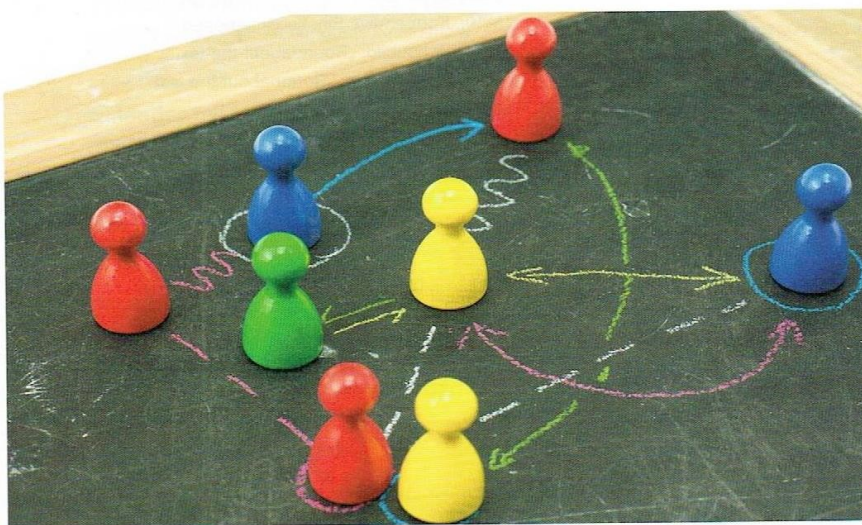
These 1: Eine gute Atmosphäre entsteht nicht zufällig

Um gut lernen zu können, sollte die Klasse eine Gemeinschaft sein, in der sich alle sicher und wohlfühlen und jede/r Einzelne als Individuum wahrgenommen und gleichzeitig als Teil gesehen wird, der etwas für die Gemeinschaft beitragen kann.

Klassenlehrerinnen und -lehrer sind maßgeblich verantwortlich für die soziale Führung. Die Haltung der Lehrkraft überträgt sich auf die Lerngruppe, denn soziales Lernen wird auch geprägt durch den Um-

gang der Erwachsenen miteinander. Es lohnt sich, schon von Beginn an Soziales Lernen zu fördern, zum Beispiel durch Kennenlernspiele sowie Vertrauens- und Teamübungen, durch die Gemeinsamkeiten und Anknüpfungspunkte entdeckt werden. Die dafür aufgewandte Zeit ist sinnvoll eingesetzt und zahlt sich hinterher doppelt aus. Durch konkrete Programme zum Sozialen Lernen, z. B. Lions-Quest „Erwachsen werden“ (für die Mittelstufe) oder „Erwachsen Handeln“ (für die Oberstufe), können Lehrkräfte das konstruktive Miteinander in der Klasse regelmäßig fördern. Energizer, die das Gruppengefühl stärken, willkürlich gemischte Arbeitsgruppen und Reflexionen über die Teamarbeit sind typische Bestandteile der Lions-Quest-Unterrichtseinheiten. Auch Kooperatives Lernen mit dem Grundprinzip des Think – Pair – Share trägt zu einem guten Miteinander bei, weil alle Schülerinnen und Schüler innerhalb einer sicheren Lernatmosphäre sowohl als Individuum als auch als Teil des Ganzen wahrgenommen werden.

Gemeinsam erarbeitete Regeln können sich insofern positiv auf die Atmosphäre auswirken, als dass die Schülerinnen und Schüler sich damit gut identifizieren können und sich dadurch gerne an die Regeln halten. Neben dem in der Schule gesetzten



Rahmen (z. B., dass der Unterricht zu einer festen Zeit beginnt und endet) gibt es genug Möglichkeiten, in der Klassengemeinschaft Regeln für ein gutes Miteinander aufzustellen. Dabei ist es sinnvoll, manche Standardformulierung kritisch zu hinterfragen. Die Regel „Wir wollen respektvoll miteinander umgehen“, findet sich nicht nur in vielen Klassenzimmern, sondern auch in schulischen Leitbildern. Doch was ist genau damit gemeint? Wie zeigt sich ein respektvoller Umgang? Schülerinnen und Schüler, die an diesen Überlegungen und Aushandlungsprozessen beteiligt werden, können sie mit den von ihnen entwickelten Regeln besser verknüpfen und sich dann auch leichter an ihre eigenen Regeln halten. Abweichungen von den Regeln lassen sich leichter klären, weil sie auf Augenhöhe gesetzt wurden. Dies gilt für das Miteinander in der Schule, lässt sich aber ebenso auf den gegenseitigen Umgang auf Klassenfahrten oder auch in einem Klassenchat erweitern.

These 2: Der Erziehungsauftrag ist genauso wichtig wie der Bildungsauftrag

Alle Schulgesetze der Länder betonen in ihren ersten Artikeln und Paragraphen das Recht eines jeden Heranwachsenden auf Bildung und Erziehung in der Schule. Dieses Recht von Kindern und Jugendlichen ist gleichzeitig die Pflicht aller am Bildungsprozess beteiligten Erwachsenen. Letzteres wird aber seitens der Schule oft vernachlässigt oder als nicht so wichtig angesehen, was angesichts der vollen Rahmenpläne oder auch der Bewertungs- und Prüfungsvorgaben nachvollziehbar ist. Erziehung ist immer auch Beziehungsarbeit oder, um es in abgewandelter Form mit Paul Watzlawick zu sagen, man kann mit einer anderen Person nicht nicht-in-Beziehung-treten. Jede Interaktion zwischen Lehrenden und Lernenden (und darüber hinaus) ist Beziehungsarbeit und damit auch Erziehung. Oft ist es den Lehrenden

gar nicht bewusst, dass sie z. B. durch Unterlassung einer Intervention bei regelwidrigem Verhalten dieses Verhalten tolerieren und damit evtl. sogar verstärken – also in gewisser Weise zum regelwidrigen Verhalten „erziehen“. Deshalb lohnt es sich von Anfang an, der Beziehungsarbeit einen hohen Stellenwert einzuräumen und folgende Grundsätze zu beachten:

- Jeder Mensch ist gleich wertvoll und hat deshalb das gleiche Recht, wertschätzend und respektvoll behandelt zu werden.
- Lehrende und Lernende haben unterschiedliche Rollen und unterschiedliche „Berechtigungen“ – das ändert aber nichts an ihrer Gleichwertigkeit.
- Sprechen und interagieren Sie mit Ihren Schülerinnen und Schülern stets so, als würden deren Eltern mithören, dann bleiben Sie immer auf der wertschätzenden Ebene.
- Seien Sie Vorbild, was nicht heißt, immer perfekt zu sein, sondern authentisch über Ihre Eigenarten, Ihre Gefühle, Bedürfnisse und evtl. auch Versäumnisse zu kommunizieren und damit den Schülerinnen und Schülern den Menschen hinter der „Rolle“ Lehrer/in zu zeigen.
- Seien Sie fehlerfreundlich, aber nicht nachgiebig oder inkonsequent – so zeigen Sie Empathie für die Situation der Lernenden, ohne die Konsequenzen, die zum Erziehungsprozess dazugehören, zu vernachlässigen.

Schließlich ist gelingende Er- bzw. Beziehungsarbeit auch ein wichtiger „Transformator“ für Fachinhalte. Natürlich ist die intrinsische Motivation – die eigene Neugier und das Interesse am Lerngegenstand – die beste Motivation. Tatsächlich sind die Lernenden im schulischen Alltag nicht immer intrinsisch motiviert, dann hilft meist die wertschätzende und tragfähige Beziehung. Schülerinnen und Schüler werden anspruchsvolle Lern- und Arbeitsaufträge eher akzeptieren, wenn sie zu Ihnen eine gute Beziehung haben und Sie als zugewandten und respektvollen Menschen wahrnehmen.

These 3: Jede/r gehört dazu

„Im Gegensatz zur Klasse a ist die Klasse b ja so sozial. Da unterrichtete ich gerne“, ist die ein oder andere Stimme im Lehrerzimmer zu hören. Es ist jedoch nur bedingt vom Glück abhängig, ob in einer Klasse eine gute Gemeinschaft herrscht oder nicht; vielmehr hat die Klassenlehrkraft großen Einfluss darauf, ob sich alle wahrgenommen, sicher und geborgen füh-

Ein elementares Bedürfnis aller Menschen ist es, dazuzugehören. Es gilt demnach für Klassenlehrerinnen und Klassenlehrer, ein gemeinsames Wir mit der Lerngruppe zu schaffen.

len. Ein elementares Bedürfnis aller Menschen ist es, dazuzugehören. Es gilt demnach für Klassenlehrerinnen und Klassenlehrer ein gemeinsames Wir mit der Lerngruppe zu schaffen. Die pädagogische Botschaft dahinter könnte folgendermaßen lauten: Jede/r gehört selbstverständlich dazu – unabhängig der vermeintlichen Kategorien „race“, „class“ und „gender“. Keine/r muss sich beweisen oder gar verändern.

Durch Ankommensrituale, wie z. B. einem Morgenkreis, wird jeder Schüler und jede Schülerin erst einmal gesehen und gehört. Dabei stellt er oder sie sichtbar und hörbar einen Teil in der Gruppe dar. Gleichzeitig erhalten die Klassenlehrkraft und die anderen Kinder und Jugendlichen Einblick in die aktuellen Befindlichkeiten der Einzelnen. Insgesamt ist es wichtig, Schutzräume aufzubauen, in denen im Vertrauen der

gesamten Klasse Themen angesprochen werden können, die die Lernenden wirklich interessieren. So wird auch die Empathie untereinander und das Zusammengehörigkeitsgefühl in der Gruppe gestärkt.

Weiterhin ist es wichtig, dass Lehrkräfte für mögliche Ausgrenzungen sensibilisiert sind, diese nicht vielleicht sogar aus Unwissenheit fördern. Dies impliziert nicht nur das Entgegensteuern vom Mobbing Einzelner, sondern ebenso eine generelle Auseinandersetzung mit struktureller Diskriminierung und der steten Vergegenwärtigung folgender Fragen:

- Welche Schülerinnen und Schüler haben weniger oder mehr Möglichkeiten an Teilhabe als andere im System Schule bzw. in der Gesellschaft?
- Wie kann ich als Lehrkraft die Chancen in meiner Klasse ausgleichen gestalten?
- Welche Rolle spielt dabei einfache Sprache oder eine sorgsame Sprache in Bezug auf unbewusste Zuschreibungen?

Für den Selbstwert und das Bedürfnis, zur Gemeinschaft beitragen zu können, ist es für Schülerinnen und Schüler zudem essenziell, Selbstwirksamkeit zu erfahren. Dieser Begriff der Selbstwirksamkeit – im Original „self-efficacy“ – wurde vom kanadischen Psychologen Albert Bandura geprägt und versteht sich als subjektive Gewissheit, neue oder schwierige Anforderungssituationen aufgrund eigener Kompetenzen bewältigen zu können.

Hier greift das Handlungskonzept des Empowerments, das an den eigenen Stärken und Kompetenzen des Menschen zur Lebensbewältigung ansetzt – und zwar auch in Lebenslagen der persönlichen und sozialen Schwäche und Hilfsbedürftigkeit. Die Empfängerinnen und Empfänger der Unterstützung werden dabei als gleichberechtigt und selbstverantwortlich angesehen.

Übungen aus dem Empowerment-Handlungskonzept lassen sich einfach in die alltägliche Praxis umsetzen. Lehrkräfte können regelmäßig

Übungen in den Unterricht einbauen, in denen durch Eigen- und Fremdwahrnehmung die Stärken der Kinder und Jugendlichen gespiegelt werden.

Die Zugehörigkeit zu einer Gemeinschaft lässt sich auch nach außen transportieren, z. B. durch ein Klassenmaskottchen, einen gemeinsamen Spendenlauf oder durch Kleidung. Das Neue Gymnasium Rüsselsheim propagiert beispielsweise eine eigene Schulkleidung, zu der sich alle Schülerinnen und Schüler beim Eintritt in die Schule verpflichten. Die Identifikation mit der eigenen Gruppe wird somit erhöht.

These 4: Konflikte sind (auch) Chancen

Konflikte sind Geschenke für ein gutes Miteinander, vorausgesetzt, dass achtsam mit ihnen umgegangen wird. Wenn Kinder und Jugendliche erfahren, dass sich schwierige konfliktreiche Situationen untereinander auch positiv auflösen können, werden sie gern auf ihre Klassenkameradinnen und -kameraden treffen und sich wohl in ihrer Klasse fühlen.

Bei Alltagskonflikten fungiert die Klassenlehrkraft immer als Vorbild. Lehrerinnen und Lehrer, denen es selbst gelingt, Konflikte konstruktiv zu lösen, können diese Kompetenzen auch an die Lernenden weitergeben. Das eigene Verhalten liefert hier eine Richtschnur für die Lerngruppe. Dies bedeutet nicht, dass eine Lehrkraft immer perfekt handeln muss. Auch die Transparenz mit eigenen Fehlern ist für den Umgang mit Konflikten förderlich.

Eine Methode bzw. Haltung für konstruktive Konfliktbearbeitung ist die Gewaltfreie Kommunikation nach Marshall Rosenberg. Hier entsteht Verbindung zwischen Konfliktparteien, indem in einer Art 4-Schritte-Methode gegenseitig die Beobachtung der Situation, das Gefühl, das (unerfüllte) Bedürfnis und eine konkrete Bitte mitgeteilt werden: „In den letzten drei Stunden bist du mehr als zehn Minuten später zum Unterricht gekommen. Das ärgert mich, weil mir Verlässlich-

keit wichtig ist. Kannst du mir bitte erklären, was dich abhält, pünktlich zum Unterricht zu kommen?“

Elemente aus der Gewaltfreien Kommunikation lassen sich immer wieder – auch spielerisch – in den Unterricht einpflegen. Beispielsweise lernen Schülerinnen und Schüler durch das Erraten verschiedener Gefühle, die pantomimisch dargestellt werden, dass sowohl angenehme als auch unangenehme Gefühle zum Leben dazugehören. Auch die Auseinandersetzung mit verschiedenen Bedürfnissen unterstützt ein gutes Miteinander. Die Lehrkraft erzählt z. B. von einer Situation, die tatsächlich passiert ist und im Anschluss vermuten die Lernenden, welches Bedürfnis hinter der beschriebenen Handlung stand. Vermutlich werden sie unterschiedliche Bedürfnisse nennen. So wird deutlich, dass hinter derselben Handlung verschiedene Gründe stecken können. Ein solcher Perspektivwechsel stärkt die Empathie füreinander und wirkt im Vorhinein sich verhärtenden Konflikten, Mobbing und Ausgrenzungen entgegen. Auch Übungen zum aktiven Zuhören tragen zur Verbindung untereinander und damit zu einem wertschätzenden Miteinander bei.

Klassenlehrkräfte haben durch ihre besondere Rolle und ihre oft höhere Stundenzahl in der eigenen Klasse eine engere Bindung zu den Schülerinnen und Schülern und maßgeblichen Einfluss auf die Gruppendynamik. Durch eine aktive Auseinandersetzung und Gestaltung von Gruppenprozessen tragen sie aktiv zu einem guten Miteinander bei. ◀



Nikola Poitzmann ist
Oberstudienrätin an der
Heinrich-Emanuel-Merck-
Schule in Darmstadt.



Mike Zergiebel ist
Lehrer und Mitglied
der Schulleitung der
Helene-Lange-Schule
in Wiesbaden.